

Till Breyer
Chiffren des Sozialen

Till Breyer

Chiffren des Sozialen

Politische Ökonomie und
die Literatur des Realismus



WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Einleitung	7
Darstellen und Entschlüsseln 10 Wissen, Problem, Gesellschaft 15 Übersicht 20	
I Produzierte Wirklichkeit	23
1. Die Lesbarkeit der Produktion	23
Stifters Wien 29 Die Stadt als Prozess 32 Produktion des Menschen (Stifter, Marx) 35 Basis-Wissen 40	
2. Dickens' <i>Hard Times</i> und die Produktion des Sozialen	45
Verdeckte Wirklichkeit 46 Substitution der Natur 49 Exkurs: ›Proletariat‹ und das Ende der Natur 51 <i>Hard Times</i> als Gegen-Produktion 57	
3. Produktion des Verlusts: Raabes <i>Pfisters Mühle</i>	62
Erinnerung und Veräußerung 62 Zeichenströme (1) 64 Exkurs: Zum Wirklichkeitsbegriff des ›poetischen Realismus‹ 69 Produkte und Indizien 72 Zeichenströme (2): Raabe, Engels 77 Auflösungsprozesse 80	
II Hermeneutik der Ökonomie	87
1. Schrift des Verkehrs	87
Kellers <i>Die mißbrauchten Liebesbriefe</i> 91 Insistenz der Produktionsverhältnisse 96 Marx' doppelte Hermeneutik 101 Zum Fetischbegriff 104 Ökonomie und Interpretation 109	
2. Kellers narrativer Materialismus: <i>Der grüne Heinrich</i>	112
Heinrichs anthropologisch-materialistische Bildung 113 Arbeit der Natur 116 Bildungsroman der Nationalökonomie 119 Ökonomische Gewalt 123 Heinrich/Elisabeth: Erzählte Zeit und Lebenszeit 127 Chiffrierung des Wirklichen 131	

III Zeit des Kapitals	141
1. Fruchtbarkeiten: Böden, Familien, Kapital	141
Unschärfen sozialer Reproduktion 144 Zu Freytags <i>Soll und Haben</i> 149 Problematische Familien 154	
2. Kapitalisierung als Erzählproblem	157
Eigentumsgeschichte: Raabes <i>Zum wilden Mann</i> 157 Ursprüngliche Akkumulation 161 Chronotopie des Kapitals 165 Kellers <i>Martin Salander</i> 173 Depräsentation 177 Zirkulation und Familie 180 Spekulation und Revenue des Romans 185	
3. Naturkunde der Produktivkräfte: Zolas <i>Fécondité</i>	189
Entvölkerungsangst 190 Krise der Reproduktion 193 Zolas Produktivkräfte 199 Ent-Gesellschaftung (Zola, Tarde) 204 <i>Fécondité</i> und Antikapitalismus um 1900 210	
IV Krise und Latenz	219
1. Mangel der Repräsentation	219
Krise als Erzählverhältnis 220 Hybride Realität 223 Repräsentation und Klasse in Gaskells <i>Mary Barton</i> 227 Ökonomie und Sympathie 233 <i>Free Trade</i> als Heilsversprechen 234 Periodizität der Krisen 239 Disparatheit und Tendenz (Rodbertus) 242 Fiktive Zeichen (<i>currency school</i>) 244 Krise und Latenz 249	
2. Fontanes <i>Stechlin</i> und die Politik der Latenz	251
Kräuseln des Gesprächs 252 Signifikante Konstellationen 255 Ökonomische Krisenhermeneutik 257 Juglars Zeichenbegriff 262 Defiguration 264 Fließen und Verdampfen 270 Darstellungsoptionen (Fontane, Turner) 273 Krisenwissen der Sozialdemokratie um 1900 279	
Schluss	287
Realismus/Materialismus 288 Ökonomie und Wirklichkeitsbegriff 289 Sozialform und Erzählform 291 Krise und Roman am Beginn des 20. Jahrhunderts 293	
Literatur	299
Primärliteratur 299 Sekundärliteratur 306	
Dank	323

Einleitung

Der Gedanke, dass die moderne Ökonomie uns in eine schwer durchschaubare Welt versetzt hat, deren Mechanismen zu abstrakt sind, um das eigene Leben und Handeln in ihnen wiederfinden zu können, hat bereits den literarischen Realismus des 19. Jahrhunderts beschäftigt. In Gottfried Kellers *Der grüne Heinrich* beispielsweise macht die Reflexion über Märkte, Warenpreise und Profite den Helden schwindeln: In der abstrakten Welt der Ökonomie, so konstatiert ein selbst instabiler, zwischen auktorialer und personaler Rede schwankender Erzähler, sei »alles auf den Kopf gestellt und die Begriffe von der Bedeutung der Arbeit verkehrt bis zum Unkenntlichwerden«.¹

In dieser Passage kann man eine nostalgische Modernekritik erkennen, die den abstrakten Wertverhältnissen der Märkte den unmittelbaren Wert menschlicher Tätigkeit gegenüberstellt. Vor allem aber wird hier ein Problem des Erscheinens und des Wissens, d.h. ein zugleich ästhetisches und epistemisches Problem aufgeworfen: Dass »alles auf den Kopf gestellt ist«, evoziert eine korrumpierte Wahrnehmung. Diese aber betrifft nicht einfach die Realität als solche (etwa die der Arbeit), sondern die »Begriffe von der Bedeutung der Arbeit«, also bestimmte Formen des Denkens und der Interpretation. Diese Formen sind offenbar »verkehrt« und verweisen damit auf den ökonomischen Verkehr, der im Kontext der zitierten Passage etwa als »Weltverkehr« und »Ernährungsverkehr[]«² des öfteren aufgerufen wird. Der zentrale Ausdruck aber, in dem dieser Prozess der Verkehrung zu einem ungewöhnlichen Substantiv gerinnt, ist das »Unkenntlichwerden«. In dieser Metapher verdichten sich die Umkehrung der Wahrnehmung, die Frage nach Bedeutungen und Begriffen sowie die verkehrende Macht des Verkehrs zu einem hermeneutischen Problem, das – denkt man an die »Unkenntlichkeit« von unleserlichen Schriften und Handschriften, von maskierten Gesichtern und Körpern – an einen Entzifferungsvorgang appelliert.

Die Passage aus dem *Grünen Heinrich* arbeitet gerade in ihrer Negativität – Verdrehung, Verkehrung, Unkenntlichkeit – an einer bestimmten Problematisierung gesellschaftlicher Verhältnisse, die über den *Grünen Heinrich* und auch über das Feld der Literatur hinausgeht. So taucht

1 Gottfried Keller: *Der grüne Heinrich* 1854/55. *Dritter und Vierter Band*, in: *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe*, hrsg. v. Walter Morgenthaler u. a., Bd. 12, Basel u. a. 2012, S. 270.

2 Ebd., 271, 274.

das Bild der verkehrten Wahrnehmung auch in den von Marx und Engels verfassten Manuskripten zur *Deutschen Ideologie* auf, wenn dort den Vertretern der junghegelianischen Philosophie »die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf dem Kopf gestellt erscheinen«.³ Die Frage ist, ob und wie sich diese Umkehrungen und Verdrehungen beheben und gleichsam richtigstellen lassen. Zunächst einmal aber deuten sie auf den frappierenden Umstand hin, dass ökonomische Realitäten – die »reale Basis«⁴ der Gesellschaft, wie Marx 1858 schreibt – zu einem hartnäckigen Darstellungsproblem geworden sind.

Während dieses Darstellungsproblem in den nationalökonomischen und staatswissenschaftlichen Abhandlungen des 19. Jahrhunderts oft nur indirekt, auf der Ebene bestimmter Metaphoriken und Definitionsprobleme erkennbar ist, tritt es explizit in deren text- und gattungspoetologischer Nachbarschaft hervor: in realistischen Erzählformen, in den theoretischen Einsätzen des historischen Materialismus, in populärer Publizistik und sozialkritischen Zeitschriftenartikeln. Von hier aus werden am nationalökonomischen Wissen symptomatische »Trübungen der Theorie«⁵ verzeichnet – Trübungen, die den Verdacht motivieren, dass überall, wo Geldströme fließen, wo Waren zirkulieren oder Kapitalien angehäuft werden, auch eine trügerische Schrift der Zahlen, der Preise und Profite den Zugriff auf die gesellschaftliche Realität verstellt.

In den Figuren und Semantiken der Unkenntlichkeit des Ökonomischen bilden sich die Präfigurationen jenes Gegenstands des Wissens und der Kritik, der erst in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in den Schlagworten »Kapitalismus« und »kapitalistische Gesellschaft« adressiert wird und in dieser Form auch in die populäre politische Diskussion eingeht.⁶ Der Zusammenhang zwischen der Begriffsgeschichte von

3 Karl Marx/Friedrich Engels: *Die deutsche Ideologie*, in: Marx/Engels, *Werke*, Bd. 3, Berlin 1958, S. 9–530, hier: 26. Interessanterweise hat die optische Technologie der »camera obscura« in den 1840er Jahren längst aufgehört, das praktische und epistemische Grundmodell von Wahrnehmung zu sein. Gerade deshalb freilich lässt sie sich als Metapher einer falschen, eben obsoleten Wahrnehmung des Wirklichen aufrufen; s. Jonathan Crary: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, Dresden 1996.

4 Karl Marx: *Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort*, in: Marx/Engels, *Werke*, Bd. 13, Berlin 1961, S. 7–11, hier: 8.

5 Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion*, in: Marx/Engels, *Werke*, Bd. 25, Berlin 1972, S. 638. Im Folgenden zitiert als *Kapital III*.

6 Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts werden sich beide Begriffe sozialwissenschaftlich etablieren; s. dazu Marie-Elisabeth Hilger/Lucian Hölscher: »Kapi-

›Kapitalismus‹ und einer Problematisierung von Perzeptions- und Darstellungsweisen zeigt sich bereits an einem der ersten deutschsprachigen Texte, die den Ausdruck ›Kapitalismus‹ verwenden: Der »Capitalismus«, so schreibt der Nationalökonom Karl Rodbertus im Jahr 1869, sei »ein sociales System geworden«, in dem »alle übrigen nationalökonomischen Gegenstände capitalistisch verzerrt [werden], als ob ihr Bild einem Hohlspiegel entnommen wäre«.7 Die Verknüpfung dieser frühen Begriffsverwendung mit der ästhetischen Problematik kollektiver Wahrnehmung ist signifikant: »Capitalismus« impliziert hier eine bestimmte Deformierung, genauer – nimmt man die Metapher des Hohlspiegels ernst – eine zugleich verzerrende und verkehrende Spiegelung, die sich in die Selbstwahrnehmung der bürgerlichen Gesellschaft eingesenkt hat. Zugleich aber zielt Rodbertus auf die diskursive Verfertigung dieser Wahrnehmung, etwa auf die verdächtigen »Rathschläge unserer ökonomistischen Tagesredner«, welche »das ganze nationalökonomische Gebiet aus dem einseitigen Gesichtspunkt des Capitals beurtheil[en]«. Dass die Dinge auf eine bestimmte Weise erscheinen und dass sie diskursiv auf eine bestimmte Weise dargestellt werden, scheint einem wechselseitigen Implikationsverhältnis zu unterliegen.

Die Verknüpfung kapitalistischer, d. h. an der Vermehrung von Kapital ausgerichteter Sozialformen mit einem genuin ästhetischen Problem taucht auch in der *Einleitung zu den ›Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie‹* auf, die Marx 1857 in London verfasst. In der bürgerlichen Gesellschaft, so schreibt Marx in einer komplexen und poetischen Passage, sei es die Produktion des Kapitals, die

allen übrigen, und deren Verhältnisse daher auch allen übrigen, Rang und Einfluß anweist. Es ist eine allgemeine Beleuchtung, worin alle übrigen Farben getaucht sind und {welche} sie in ihrer Besonderheit modifiziert. Es ist ein besondrer Äther, der das spezifische Gewicht alles in ihm hervorstechenden Daseins bestimmt.⁸

tal, Kapitalist, Kapitalismus«, in: Reinhart Koselleck/Werner Conze/Otto Brunner (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 5, Stuttgart 1982, S. 399-454, hier: 442-454; Fernand Braudel: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts*, Bd. 2: *Der Handel*, München 1986, S. 254-256.

7 Karl Rodbertus-Jagetzow: *Zur Erklärung und Abhülfe der heutigen Creditnoth des Grundbesitzes*, Bd. 2: *Zur Abhülfe*, Jena 1869, S. xv f.

8 Karl Marx: *Einleitung zu den ›Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie‹*, in: Marx/Engels, *Werke*, Bd. 42, Berlin 1983, S. 15-46, hier: 40. Geschweifte Klammern verweisen auf bereits vorliegende Einfügungen in der zitierten Textedition.

Die »moderne bürgerliche Gesellschaft«⁹ öffnet sich hier als Erscheinungsraum spezifischer Licht- und Maßverhältnisse, in denen die einzelnen Segmente des Sozialen miteinander ins Verhältnis treten. Die wirtschaftliche Produktion ist demnach kein bloß technisch-materieller Prozess, sie enthält vielmehr ein *pro-ducere*, eine ›Vorführung‹ im älteren Wortsinn.¹⁰

Anders als bei Rodbertus aber zielt hier die Metaphorik der Licht- und Gewichtungsverhältnisse nicht auf einen trügerischen Vordergrund, sondern auf einen potenziellen, noch nicht realisierten Darstellungsmodus. Die Metapher der »Beleuchtung« weist auf das Darstellungsprogramm der *Kritik der politischen Ökonomie* selbst voraus, referieren doch ›Farbgebung‹ und ›Gewichtung‹ gerade nicht auf ein alltägliches, offenkundiges Erscheinen der Dinge, sondern auf eine Darstellungsweise, die erst noch produziert, vorgeführt werden muss. In der ästhetischen Struktur, die die zitierte Passage ihrem Gegenstand unterlegt, wird eine Vakanz auf Seiten der Darstellung markiert: Die ›Beleuchtung‹ des Sozialen durch die Produktion des Kapitals muss selbst noch zur Erscheinung gebracht, d.h. in eine adäquate Darstellungsmethodik übersetzt werden.

Darstellen und Entschlüsseln

Der Begriff ›Kapitalismus‹, der seit Ende des 19. Jahrhunderts das Selbstverständnis der ›bürgerlichen‹ oder ›kommerziellen‹ Gesellschaft herausfordert, wirft also bereits in den vorhergehenden Jahrzehnten seinen konzeptuellen Schatten in Form von optischen Verzerrungen, Lichtverhältnissen, obsoleten Bedeutungen und einer spezifischen Unkenntlichkeit des Sozialen voraus. Darin liegt ein genuines Realismus-Problem, insofern realistische Poetiken stets auf »Normen und Konventionen der Darstellung« rückbezogen sind, »denen man nicht mehr zutraut, die wahre Wirklichkeit, die ›Realität selber‹, darstellend zu erschließen.«¹¹

9 Ebd.

10 In Goethes *Wilhelm Meister* (1795/96) beispielsweise heißt es noch: »Die Seiltänzer hatten ihre Künste schon zu produzieren angefangen.« (Johann Wolfgang v. Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, in: *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, Bd. 7: Romane und Novellen II, München 1981, S. 102f.); zur Bedeutungsgeschichte s. Volker Hentschel: Art. »Produktion, Produktivität«, in: Reinhart Koselleck/Werner Conze/Otto Brunner (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 1-26, hier: 2 f.

11 Wolfgang Preisendanz: *Wege des Realismus. Zur Poetik und Erzählkunst im 19. Jahrhundert*, München 1977, S. 194.

Diese Schnittfläche von ökonomischer und literarischer Problematik bildet den Ausgangspunkt der vorliegenden Studie. Der literarische Realismus, so lautet die These, arbeitet sich an den offenen Fragen und Aporien einer unkenntlichen Wirklichkeit des Ökonomischen ab und gewinnt gerade aus dieser interdiskursiven Überlappung seine poetologische und gesellschaftliche Aktualität. Dabei rücken nicht nur jene mit Ereignischarakter gesättigten Szenen moderner Ökonomie wie die Börse oder der Arbeiterstreik in den Blick, sondern auch solche impliziten Problematisierungen sozialer Wirklichkeit, wie sie beispielsweise Fontanes *Stechlin* durchziehen. Dort ist das altständische Milieu des Kaiserreichs nicht von großen Ereignissen, sondern von undeutlichen Signalen und latenten Bedeutungen umgeben, wenn etwa die Rauchfahnen der Berliner Fabrikschlote zu Auslösern eines allgemeinen Unbehagens werden: Es sei, so gibt da eine Baronin zu bedenken, nicht »passend, in einem Fünzigpfennigbasar allerhand Einkäufe zu machen und an der sich dabei aufdrängenden Frage: ›Wodurch ermöglichen sich diese Preise?‹ still vorbeizugehen.«¹²

Dieses ›Vorbeigehen‹ an dem, was sich nicht darstellt, was unterhalb oder hinter den Repräsentationen bleibt, wird nicht nur beim späten Fontane permanent inszeniert. Darin liegt der Befund eines Mangels der Repräsentation, der realistisches Erzählen gleichsam antreibt. Was man in Anlehnung an Michel Foucault als ein Zurücksinken von Darstellungs- oder Erzählmaterial hinter die Repräsentationen bezeichnen könnte – als deren »dunkle, voluminöse und nach innen gekehrte Seite«¹³ –, motiviert poetologisch eine zusätzliche realistische Vertiefungsarbeit am Gegenstand. Bei Nietzsche ist es die genealogische Wendung einer solchen Vertiefung, in deren Perspektive die modernen Moral- und Rechtsverhältnisse »auf die Grundformen von Kauf, Verkauf, Tausch, Handel und Wandel zurückweis[en]«. An jenem »ältesten und ursprünglichsten Personen-Verhältniss [...] zwischen Käufer und Verkäufer, Gläubiger und Schuldner« unternimmt Nietzsche den Beweis seiner These, dass Geschichte nichts anderes sei als »eine fortgesetzte Zeichen-Kette von immer neuen Interpretationen und Zurechtmachungen«.¹⁴

12 Theodor Fontane: *Der Stechlin*, in: *Große Brandenburger Ausgabe*, hrsg. v. Gotthard Erler, Abt. 5: Das erzählerische Werk, Bd. 17, hrsg. v. Klaus-Peter Möller, Berlin 2001, S. 168.

13 Vgl. Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, übers. v. Ulrich Köppen, Frankfurt a.M. 1974, S. 293.

14 Friedrich Nietzsche: *Zur Genealogie der Moral*, in: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, hrsg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München 1999, Bd. 5, S. 245-412, hier: 298, 305 f., 314.

Der literarische Realismus zieht die ambivalenten Zeichenketten der Ökonomie in seine fiktiven Wirklichkeiten hinein und kommuniziert gerade darin mit dem Wissen der politischen Ökonomie. Die realistischen und/oder materialistischen Darstellungsprojekte eines Keller und Raabe, einer Gaskell und eines Dickens, eines Rodbertus und Marx bewegen sich dort, wo sie die Wirkungsmacht ökonomischer Verbindlichkeiten hervortreten lassen, in einem Feld bereits dargestellter, bereits ›zurechtgemachter‹ Wirklichkeiten, das an eine politökonomische Kritik ebenso appelliert wie an einen ›kritischen Realismus‹¹⁵ (Georg Lukács). So wird die Inkongruenz von ökonomischen Prozessen einerseits und ihrer (monetären, theoretischen oder narrativen) Repräsentation andererseits zum Material der Darstellung bzw. zum Gegenstand theoretischer Erörterungen. Das zeigt sich besonders deutlich am Begriff der Ideologie, durch den die historisch-materialistische Kritik der ökonomischen Verhältnisse an die Hermeneutik ihrer ›ideologischen‹ Repräsentationsweisen geknüpft wird: Die Kluft zwischen Wissen und Wirklichkeit, d. h. eben jenes Problem einer verkehrten Wahrnehmung, spitzt sich hier gerade am Ort des Ökonomischen zu. Zugleich treibt die Inkongruenz von Ökonomie und Repräsentation den realistischen Roman um, der immer wieder die Instabilität von literarischer und monetärer Repräsentation aufeinander bezieht.¹⁶

An der Gestaltung solcher Wirklichkeitsverfehlungen bricht sich dabei auch die scheinbare Integrität des Sehens und der wahrgenommenen Bilder, die deshalb keineswegs als privilegiertes Medium realistischen Erzählens gelten können,¹⁷ vielmehr als solches demontiert werden. »Dies, was ich sehe, ist die Wahrheit, und nicht das, was ich weiß!« So

15 Lukács lässt den von ihm so genannten ›kritischen Realismus‹ in der europäischen Literatur, dem er Autoren wie Balzac, Stendhal, Dickens und Gogol zuordnet, mit dem Nachklang der Julirevolution 1830 beginnen; er reflektiere das »Ans-Licht-Treten« der »grundlegenden inneren Widersprüche der neuen Gesellschaft«, s. Georg Lukács: *Der russische Realismus in der Weltliteratur* (= Probleme des Realismus II), in: *Werke*, hrsg. v. Peter C. Ludz, Bd. 5, Neuwied u. a. 1964, S. 26.

16 Vgl. John Vernon: *Money and Fiction. Literary Realism in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries*, Ithaca/London 1984, S. 18f.

17 Peter Brooks geht in seiner Realismus-Studie von der Prämisse aus, im Realismus sei der Sehsinn und das Visuelle »the dominant sense in our understanding of and relation to the world. [...] The claim of ›realism‹ in both painting and literature is in large part that our sense of sight is the most reliable guide to the world as it most immediately affects us.« (Peter Brooks: *Realist Vision*, Yale 2008, S. 3).

lautet der bereits tragikomische Versuch des Keller'schen Helden Martin Salander, den ökonomischen Bankrott, den er soeben erlitten hat, zu vergessen oder zu verdrängen, indem er sich das konkrete Bild seines Familienidylls – die »aufblühenden, leicht sich rötenden Antlitze«¹⁸ von Frau und Kindern – vor Augen hält. Dass subjektive Bilder und Vorstellungen die Wirklichkeit der Ökonomie verfehlen, wird bereits im *Grünen Heinrich* vorgeführt, wenn dort im Moment des ökonomischen Bankrotts des Helden die Traumszenerie einer illusorisch-phantastischen Nationalökonomie an die Oberfläche des Textes gehoben wird. Elizabeth Gaskells früher Roman *Mary Barton* schließlich profiliert sich als Beobachtungsinstanz zweiter Ordnung, indem die Widersprüchlichkeit gesellschaftlicher Wahrnehmungsweisen zum Indikator einer gesellschaftlich-ökonomischen Krise wird.

An den Schnittflächen von politischer Ökonomie und realistischem Erzählen treten bestimmte Darstellungsprobleme hervor, die deshalb nicht innerhalb der Ordnung des Visuellen und des Schauens verarbeitet werden können, weil sie überall an Probleme der Interpretation anstoßen. Motiviert sich die Darstellung aus dem Verdacht einer Löschung oder Verdeckung sozialer Wirklichkeiten, die entlang einer realistisch-materialistischen Darstellungsarbeit wieder einzuholen und vorzuführen ist, so geht es zugleich um die Konfrontation mit Repräsentationen, die bereits ein spezifisches Arrangement von Deutungen und Wahrnehmungsweisen enthalten und deshalb einer Entschlüsselung bedürfen. In dem Maß, wie die von Marx annoncierte »Beleuchtung« des Sozialen – eine Re-Vision jenes Arrangements im buchstäblichen Sinn – noch aussteht, bewegen sich realistisch-materialistische Darstellungsprogramme vis-à-vis einer Gesellschaft, die als unkenntlich, verzerrt oder chiffriert konzipiert wird: Immer wieder erscheinen Geld und Waren, Kapital und Krisen nicht mehr einfach als Phänomene in der Gesellschaft, sondern als Chiffren des Sozialen. Ihnen gegenüber treibt das ökonomische Wissen des 19. Jahrhunderts bestimmte »Interpretationstechniken«¹⁹ (Foucault) hervor, die die ökonomische Struktur sozialer Formen auf ihre Geschichtlichkeit und ihre Erzählbarkeit hin befragen: Woher kommen bestimmte Güter, Kapitalien und Kredite, wie werden sie kategorisiert und ins Verhältnis zueinander gesetzt, und wie lässt sich ihre Wirksamkeit narrativ einholen?

18 Gottfried Keller: *Martin Salander*, in: *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe*, hrsg. v. Walter Morgenthaler u. a., Bd. 8, Basel u. a. 2004, S. 44.

19 Michel Foucault: »Nietzsche, Freud, Marx«, in: ders., *Schriften in 4 Bänden. Dits et Écrits*, Frankfurt a. M. 2001, Bd. 1, S. 727-743, hier: 727.

Immer wieder rücken ökonomische Verhältnisse dabei in die Nähe des Rätsels. Wenn Friedrich Engels 1886 konstatiert, dass die »verwickelten und verdeckten« Verhältnisse des Kapitalismus in »unsre[r] gegenwärtige[n] Periode [...] so weit vereinfacht« worden seien, »daß das Rätsel gelöst werden konnte«,²⁰ dann bewegt er sich ebenso im Paradigma eines spezifisch ökonomischen Entschlüsselungsproblems wie der junge Fontane, wenn er im Jahr 1853 die realistische Literatur einer »Lösung des sozialen Rätsels«²¹ verpflichtet sieht. Kurz darauf tauchen am Beginn von Marx' Analysen Rätselbilder auf: das Rätsel des Mehrwerts, des Geldes, der Waren.²² Auch innerhalb der Nationalökonomie tritt Enigmatisches hervor, etwa wenn der englische Wirtschaftstheoretiker William Jevons die »true but mysterious periodicity«²³ der neueren Wirtschaftskrisen zu entschlüsseln versucht. Die disparaten Formen, Figuren und Narrative dieser Hermeneutik bilden ein umkämpftes Feld, in dem die Auflösung des Rätsels immer wieder konstatiert und dementiert, vorangetrieben und aufgeschoben wird: »Das Rätsel liegt noch ungelöst da«,²⁴ so heißt es in der Ouvertüre von Raabes Erzählung *Zum wilden Mann*, an deren Ende die Gewalt eines Kreditverhältnisses sichtbar wird. Die über literarische und nicht-literarische Diskurse verstreuten Rätselformen des Ökonomischen im 19. Jahrhundert lassen sich als Teil einer »Hermeneutik des Gesellschaftskörpers«²⁵ lesen, in der die Ordnung der Produktionsverhältnisse nicht von Problemen der Darstellung und des Entschlüsselns getrennt werden kann.

20 Friedrich Engels: *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie*, in: Marx/Engels, *Werke*, Bd. 21, Berlin 1962, S. 257-307, hier: 299

21 Theodor Fontane: »Unsere lyrische und epische Poesie seit 1848« [1853], in: *Sämtliche Werke*, hrsg. v. Walter Keitel, Abt. 3: Aufsätze, Kritiken, Erinnerungen, Bd. 1: Aufsätze und Aufzeichnungen, hrsg. v. Jürgen Kolbe, München 1969, S. 236-244, hier: 236.

22 Vgl. Bastian Ronge: »Kapitalismus als Rätsel? Zur Kritik der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie«, in: Matthias Bohlender/Anna-Sophie Schönfelder/Matthias Spekker (Hg.): »*Kritik im Handgemenge*«. *Die Marx'sche Gesellschaftskritik als politischer Einsatz*, Bielefeld 2018, S. 203-220.

23 William Stanley Jevons: »Commercial Crises and Sun-Spots«, in: *Nature* 14 (1878), S. 33-37, hier: 34.

24 Wilhelm Raabe: *Zum wilden Mann*, in: *Sämtliche Werke. Braunschweiger Ausgabe*, hrsg. v. Karl Hoppe, Bd. 11, Göttingen 1973, S. 159-258, hier: 186.

25 Jacques Rancière: *Politik der Literatur*, Wien 2008, S. 35f.

Wissen, Problem, Gesellschaft

Die bisherigen Überlegungen deuten bereits an, dass die vorliegende Studie aus zwei Blickwinkeln gelesen werden kann. Zum einen bietet sie einen wissenschaftsgeschichtlichen Zugriff auf das Verhältnis von Literatur und Ökonomie im mittleren und späten 19. Jahrhundert. Dabei werden übergeordnete Wissensgegenstände und wechselseitige Resonanzen herausgearbeitet und in einem Forschungsfeld situiert, das vom *New Economic Criticism* bis zu den rezenten Forschungsansätzen der Wissenspoetologie und der ›Literarischen Ökonomik‹ reicht.²⁶ Zum anderen zielt sie auf eine Problemgeschichte der ›kapitalistischen Gesellschaft‹ in jener Epoche, in der sich deren Begriff, Konzeption und Theorie herausbildet und etabliert. Das zentrale Erkenntnisinteresse, das beide Aspekte verbindet, richtet sich auf die historischen Verknüpfungen ökonomischen Wissens mit bestimmten Darstellungsoptionen sowie auf die damit verbundenen politisch-ideologischen Valenzen. Die Begriffe ›Wissen‹ und ›Problem‹ referieren dabei auf bestimmte Schauseiten diskursiver Zusammenhänge; ihre Verwendung soll vorab erläutert werden.

Der literarische Realismus, der historische Materialismus, die Nationalökonomie und die gesellschaftspolitische Publizistik haben es im 19. Jahrhundert gleichermaßen mit etablierten und politisch wirksamen ökonomischen Konzepten und Modellen, und in diesem Sinn mit Gegenständen politisch-ökonomischen *Wissens* zu tun: beispielsweise mit der Arbeitswertlehre, mit dem Krisenmodell des Thomas Robert Malthus, dem klassischen und später von Marx reformulierten Konzept der ›Produktivkräfte‹, den verschiedenen Klärungsversuchen zum Begriff des volkswirtschaftlichen Kapitals oder dem sich um die Jahrhundertmitte etablierenden Begriff der Krisenzyklen. In all diesen Modellen und Gegenständen schlägt sich, insofern sie sich zu abrufbaren Topoi verdichten, ein repräsentatives Wissen nieder, das der Literatur ebenso wie nicht-literarischen Diskursen zur Verfügung steht, und das entlang epistemischer und/oder ästhetischer Prämissen verschwiegen oder aufgerufen, hinterfragt oder reproduziert, missverstanden oder modifiziert werden kann.

Wenn der methodischen Rücksicht auf diese Modelle und Gegenstände der kulturtheoretische Begriff des ›Wissens‹ zugrunde gelegt

26 Exemplarisch seien hier nur genannt: Mark Osteen, Martha Woodmansee (Hg.): *The New Economic Criticism. Studies at the Intersection of Literature and Economics*, London 1999; Joseph Vogl: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*, Zürich/Berlin 2004; Juditha Balint/Sebastian Zilles (Hg.): *Literarische Ökonomik*, Paderborn 2014.

wird, so ist damit nicht nur und nicht zwingend ein personales und propositionales Wissen gemeint, sondern die historische Genese von epistemisch-ästhetischen Verdichtungen, in denen Wissensgegenstände einen Grad an Kontur und an Plausibilität gewinnen, in dem sie überhaupt als personales Wissen verfügbar werden. Aus dieser Sicht speist sich ein Gegenstand des Wissens nicht aus der Entdeckung und Versprachlichung einer Tatsache, sondern, wie Joseph Vogl es formuliert hat, »aus der *Überschneidungsdichte* von Äußerungsweisen unterschiedlicher Ordnung und Art«. ²⁷ Nicht auf der Ebene individueller Bezugnahmen auf Wirkliches, sondern auf der einer diskursiven, ästhetischen und medialen »Produktion des Wirklichen« ²⁸ werden historische Formationen von Wissen in den Blick genommen. Dabei ist mit Jürgen Link vorauszusetzen, dass »die binäre Beziehung zwischen Literatur und ›Realität‹ [...] niemals statisch, sondern stets dynamisch« verfasst ist: »Es geht niemals um einen fixen Status von ›Realität‹ (oder Irrealität), sondern um Prozesse des Gewinnens oder des Verlierens eines ›realistischen‹ Status bzw. Effekts.« ²⁹

Im Verhältnis zum so verstandenen Wissensbegriff zielt der Analysebegriff des ›Problems‹, wie er hier verwendet werden soll, auf die Grenzbereiche von Wissensgegenständen. So lässt sich etwa am Begriff des Kapitals einerseits sein Charakter als Wissensgegenstand hervorheben, der seit Beginn des 19. Jahrhunderts vornehmlich eine dynamische Konzeption materieller, der volkswirtschaftlichen Produktion dienender Ressourcen bezeichnet. Andererseits lässt sich von einer *Problemggeschichte* des Kapitals sprechen, insofern der Begriff im 19. Jahrhundert stets durch einen Kontext widersprüchlicher Verwendungsweisen konnotiert ist, d.h. als unzweideutiges Konzept faktisch gar nicht vorausgesetzt, vielmehr immer neu definiert und abgesichert werden musste. Dieser Kontext widersprüchlicher Verwendungsweisen gerinnt mitunter selbst zu einem ›Problem-Wissen‹, etwa wenn der Begriff ›Kapital‹ in einem 1844 publizierten Traktat über Logik in der Sektion »On certain Terms which are peculiarly liable to be used ambiguously« ³⁰

27 Joseph Vogl: »Poetologie des Wissens«, in: Harun Maye/Leander Scholz (Hg.): *Einführung in die Kulturwissenschaft*, München 2011, S. 49-71, hier: 67.

28 Vogl, *Kalkül und Leidenschaft*, 346-351.

29 Jürgen Link: »›Wiederkehr des Realismus‹ – aber welches? Mit besonderem Bezug auf Jonathan Littell«, in: *KultuRRvolution. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* 54 (September 2008), S. 6-23, hier: S. 12.

30 Richard Whately: *Elements of Logic, comprising the Substance of the Article in the Encyclopaedia Metropolitana, with Additions & c.*, 8th Edition, London 1844, S. 352-354.

aufgeführt wird, wenn John Stuart Mill anmerkt, der Kapitalbegriff sei »of course metaphorical«,³¹ oder wenn die Kapitaltheorie noch am Ende des 19. Jahrhunderts als eine »fatal verwirrte Kontroverse«³² glänzt, die selbst grundlegende Verständigungsbemühungen konterkariere.

Dieses Problematische oder Widersprüchliche an den Rändern des Wissens kann in einem Text auch jenseits der expliziten Thematisierung mitlaufen. Es bildet dann einen stillen Subtext der beobachtbaren epistemischen und ästhetischen Operationen. So zeigt sich, um das genannte Beispiel wieder aufzugreifen, die Geschichte des Kapitalbegriffs einerseits, wie gesagt, immer wieder als Geschichte eines Theorie- und Definitionsproblems, d.h. als explizit thematisiertes Wissens-Problem; andererseits aber verweisen die einzelnen Thematisierungen und ›Lösungen‹ dieses Problems auf eine problemgeschichtliche Latenz, die hier beispielsweise darin besteht, dass am Begriff des Kapitals eine Ambivalenz von Natur- und Sozialmodellen, von räumlich-materiellen und geschichtlich-temporalen Eigenschaften insistiert. Im Sinne dieser problemgeschichtlichen Latenz hat Gilles Deleuze einmal hervorgehoben, dass weder Aussagen noch gesellschaftliche Institutionen auf die Eigenschaft reduziert werden können, »Lösungsfälle« gegebener Probleme zu sein: »Jeder Satz [...] besitzt einen negativen Doppelgänger, der den Schatten des Problems im Bereich der Lösungen ausdrückt, d.h. die Art und Weise, wie das Problem durch das deformierte Bild hindurch fortbesteht, das die Repräsentation von ihm wiedergibt.«³³ Entlang eines solchen ›Schattenwurfs‹ von Problemen lassen sich die wissenschaftlichen und literarischen Repräsentationen verorten, in denen das Ökonomische im 19. Jahrhundert verhandelt wird.

Damit ist bereits angedeutet, dass mit einem ›Problem‹ hier nicht unbedingt »etwas dem Text Vorgängiges«,³⁴ vielmehr ein Produkt der Texte selbst bezeichnet wird. Das weicht von einem in der Literaturwissenschaft etablierten Problembegriff ab, der auf der Vorstellung einer »zweistelligen Relation von Problem und Problemreak-

31 John Stuart Mill: *Principles of Political Economy. With some of their Applications to Social Philosophy. Books I-II* (= Collected Works of John Stuart Mill II), hrsg. v. J.M. Robson, London 1965 S. 63.

32 Eugen v. Böhm-Bawerk: *Kapital und Kapitalzins*, 2. Abt.: *Positive Theorie des Kapitals*, Innsbruck 1889, S. 33.

33 Gilles Deleuze: *Differenz und Wiederholung*, übers. v. Joseph Vogl, München 1992, S. 261.

34 Dirk Werle: »Problem und Kontext. Zur Methodologie der literaturwissenschaftlichen Problemgeschichte«, in: *Journal of Literary Theory* 8/1 (2014), S. 31-54, hier: 48.

tion«³⁵ beruht und diese als realweltliche Fundierung von Texten, d.h. als Welt-Text-Beziehung begreift. Im Rahmen dieses Modells würden literarische Texte auf bestimmte »Problemtypen reagieren«, etwa auf »philosophische, wissenschaftliche oder handwerklich-formale Probleme«.³⁶ Literatur erscheint dann als Form einer »Problemlösungsaktivität« in Bezug auf die »realweltlichen Probleme[] konkreter historischer Akteure«.³⁷ Im Unterschied dazu adressiert der Problembegriff in der vorliegenden Studie eine Ebene von Text-Text-Beziehungen, auf der bestimmte konzeptuelle Zusammenhänge – etwa solche von Verkehrsverhältnissen und materiellen Dingen, von Kapitalakkumulation und Sozialformen, von Krisenstrukturen und Repräsentationsweisen – als ungeklärte, widersprüchliche oder konflikthafte hervortreten. »Problem« meint hier die diskursive Positivität,³⁸ in der ein Zusammenhang als problematisch markiert wird. Mit Keller gesprochen: Auch das »Unkenntlichwerden« des Wirklichen muss kenntlich gemacht werden.

Diese methodische Perspektive steht zu einer »Soziologie des Romans«, wie sie in den 1970er Jahren von Lucien Goldmann angestoßen wurde, in einem Verhältnis der Anknüpfung und zugleich der Verschiebung. Wenn Goldmann mit Blick auf den Bildungsroman des 19. Jahrhunderts methodisch davon ausgeht, dass »zwischen der Struktur der Romanform [...] und der Struktur des Warenausches in der liberalen Marktwirtschaft, so wie sie von den klassischen Nationalökonomien beschrieben wurde, eine strenge Homologie«³⁹ besteht, dann zielt er auf eine Wiedereinführung der Distinktion von Basis und Überbau in die soziologische Ästhetik. Gegen diese analytische Perspektive lässt sich ein methodischer Einwand vorbringen. Denn indem Goldmanns Romanoziologie von starken sozialontologischen Prämissen ausgeht, tendiert sie dazu, die Historizität ihrer eigenen Beschreibungsinstrumente genau an dem Ort auszuklammern, an dem

35 Ebd., 48.

36 Ebd., 46; s. auch Benjamin Gittel: »Zum explanatorischen Gehalt von Problem-Lösungs-Rekonstruktionen in Literatur und Wissenschaftsgeschichte«, in: *Scientia Poetica* 14 (2010), S. 333-348.

37 Matthias Löwe: »Implizität. Über ein praktisches Problem von Literaturgeschichte als Problemgeschichte (anhand von drei Beispielen)«, in: *Scientia Poetica* 13 (2009), S. 304-317, hier: 304f.

38 Zur methodologischen Bedeutung der historischen »Positivität« von Aussagen bei Michel Foucault s. Gilles Deleuze: *Foucault*, übers. v. Hermann Kocyba, Frankfurt a.M. 1987, S. 9-38.

39 Lucien Goldmann: *Soziologie des Romans*, Frankfurt a.M. 1984 (übers. v. Lucien Goldmann u. Ingeborg Fleischhauer), S. 26 (i. O. kursiv).

diese wissenschaftlich besonders schlagend ist. Die zitierte Passage lässt dieses Moment selbst durchblicken: Es ist die liberale Marktwirtschaft »so wie sie von den klassischen Nationalökonomern beschrieben wurde«,⁴⁰ um die es Goldmann geht. Die institutionelle und epistemologische Ausdifferenzierung dieser Nationalökonomie aber fällt eben in die Zeit, in der auch die von Goldmann diskutierten Autoren – unter anderen Balzac, Keller und Tolstoj – die Form des modernen Romans entwickeln und problematisieren. Diese diskursgeschichtliche Nähe bleibt bei Goldmann verdeckt. Einmal auf die Homologie zweier distinkter Analyseebenen (Basis/Überbau) festgelegt, wird es unmöglich, wissenschaftliche (nationalökonomische) und literarische Aussageformen als solche in ein wechselseitiges Resonanz- und Kommentierungsverhältnis zu bringen. Romane erscheinen ausschließlich als Reflex eines objektiv Gegebenen, und umgekehrt bleibt die diskursive Brüchigkeit jener »Struktur des Warentausches« verdeckt.

Demgegenüber wird auf den folgenden Seiten die Aufmerksamkeit auf die Hervorbringung epistemischer, politischer und ästhetischer Probleme innerhalb der literarischen und nicht-literarischen Texte selbst gelenkt. Wie der konzeptuelle Gehalt von »literarischem ›Realismus‹ [...] nur auf der empirischen Basis der Realitätskonzeption der Texte selbst bestimmt werden«⁴¹ kann, so lässt sich auch der Bezug von Texten auf praktische, im emphatischen Sinn reale Problemlagen nur vermittelt über die Ebene ihrer eigenen Problemauffassung rekonstruieren. Die Ausrichtung und der Charakter dieser Problemauffassungen bilden den Stoff, in dem die gesellschaftlichen Transformationen sich abzeichnen, und aus dem zugleich die Begriffe, Semantiken und Figuren hervorgehen, mittels derer das 19. Jahrhundert die problematische Wirklichkeit des Sozialen auszuloten versucht.

40 Ebd., 26.

41 Claus-Michael Ort: *Zeichen und Zeit. Probleme des literarischen Realismus*, Tübingen 1998, S. 8; vgl. Christiane Arndt: *Abschied von der Wirklichkeit. Probleme bei der Darstellung von Realität im deutschsprachigen literarischen Realismus*, Freiburg i. Br. u. a. 2009, S. 67-83.

Übersicht

Das erste Kapitel nähert sich der ›kapitalistischen Gesellschaft‹ *avant la lettre* auf einer begriffs- und metapherngeschichtlichen Ebene und rekonstruiert das Erscheinen einer nicht mehr natürlichen, sondern vielmehr produzierten Wirklichkeit im 19. Jahrhundert. In der Produziertheit gesellschaftlicher Tatsachen liegt ein spezifisches Kontingenzbewusstsein der industriellen Moderne. Den Ausgangspunkt bilden Erzähltexte und Romane des deutschsprachigen und englischen Realismus (Dickens, Stifter, Raabe) sowie die theoretischen Einsätze des frühen historischen Materialismus. Der Begriff der Produktion, so versuche ich zu zeigen, hat – über seine nationalökonomische Bedeutung hinaus – eine ästhetische Relevanz für realistische Erzählweisen, die mit der theoretischen Zentralstellung des Produktionsbegriffs in der historisch-materialistischen Theoriebildung korrespondiert: Wo theoretische Objekte, diskursive Wissensgegenstände und erzählte Wirklichkeiten als produzierte konzipiert werden, ergibt sich auf der Oberfläche der Dinge ein Spurengewebe, das auf vergangene Zeiten, Biographien, Produktionsverhältnisse und räumliche Konstellationen zurückweist. Damit wird das Wissen um die Produziertheit des Wirklichen zu einem integralen Bestandteil realistischer Darstellungsweisen, während realistisches Erzählen umgekehrt zum kulturellen und kritischen Reflexionsreservoir einer neuen ›Produktionsweise‹ wird.

Das zweite Kapitel geht vom Begriff der Produktion zum begrifflichen und motivischen Feld des ökonomischen Verkehrs, also der Waren- und Geldformen, der Tauschwerte und Preise über. Sowohl bei Marx als auch bei Keller sind die Probleme des Tausches, des Geldes und der Äquivalenz allgegenwärtig und in der Forschung umfassend erörtert worden. Rückt man aber beide Autoren im thematischen Feld der politischen Ökonomie zusammen – wobei das Verhältnis des *Grünen Heinrich* zu Marx' *Kapital* und seinen Vorarbeiten im Mittelpunkt stehen wird –, so tritt eine beiden Autoren gemeinsame hermeneutische Problematik des Ökonomischen hervor. Sowohl bei Keller als auch bei Marx lässt sich die Semantik einer ›Schrift des Verkehrs‹ beobachten, die sich in Form einer marktförmigen Markierung und Zurichtung der Dinge und Subjekte in die Gesellschaft eingräbt, und die in Theorie und Roman gleichermaßen Verfahren ihrer Entzifferung motiviert.

Das dritte Kapitel konturiert das Bedeutungsfeld von ›Kapital‹ im 19. Jahrhundert und zeigt, wie der Kapitalbegriff zu einer Zeitfigur des Sozialen wird. Diese Verzeitlichung zeigt sich in einer realistischen Literatur, die Prozesse der Kapitalisierung bis in ihre Erzählstruktur

hineinträgt. ›Kapital‹ insistiert hier als eine Schwellenfigur, die die Form der Erzählung vorgibt, zugleich aber entlang von Krisensemantiken, Szenen der Gewalt oder Figuren des Grotesken als prekäre Form von Reproduktion problematisiert wird. In Gustav Freytags *Soll und Haben* von 1855 ebenso wie in Émile Zolas spätem Roman *Fécondité* hingegen zeigen sich ideologiegeschichtliche Kippmomente des Kapitalbegriffs, die eine kontinuierliche Arbeit an der (Re-)Naturalisierung des Sozialen im 19. Jahrhundert dokumentieren.

Das letzte Kapitel zieht die problemgeschichtlichen Stränge der bisherigen Untersuchung unter dem wechselseitigen Verhältnis von Krise und Latenz zusammen. In ökonomischen Krisen verdichten sich die epistemologischen und hermeneutischen Probleme, die bereits im Verhältnis von Produktion und Verkehr sowie in der ambivalenten sozialen Macht des Kapitals hervorgetreten sind. Denn um die Mitte des 19. Jahrhunderts wird es zu einem weitreichenden nationalökonomischen Konsens, dass Krisen in hohem Maß selbst ›Produkte‹ der gegenwärtigen ökonomischen Verkehrsformen sind; in ihrer Unberechenbarkeit insistieren die hermeneutischen Verwicklungen und die epistemischen Widerständigkeiten, die die kapitalistische Produktionsweise kennzeichnen. Krisen bezeichnen die Kehrseite ökonomischen Wissens und lassen sich auf ästhetischer und epistemischer Ebene nur als latente und disparate Ereignisse adressieren. Vermittelt über das Problem der Krisen wird dieser Modus der Latenz nicht nur zum Ereignis-, sondern auch zu einem zentralen Darstellungsformat der kapitalistischen Gesellschaft: zum einen auf ökonomietheoretischer Ebene, wie sich an den diagrammatischen und zeitkritischen Darstellungsverfahren einer neuen Krisenanalytik zeigt; zum anderen auf erzählpoetischer Ebene, wenn realistische Romane Krisendynamiken nicht nur reflektieren, sondern sich selbst als deren Agenturen und Katalysatoren in Stellung bringen.

I Produzierte Wirklichkeit

1. Die Lesbarkeit der Produktion

In Fontanes *Stechlin* taucht ein neureicher Unternehmer und Eigentümer mehrerer Brettschneidemühlen namens Gundermann auf. Seine »Schneidemühlen«, die »immer den Rhin entlang« stehen, leiden, wie er einmal der gehobenen Runde aus altem Adel, Politik und Militärkreisen mitteilt, unter dem »beständige[n] Schwanken der Kurse, Namentlich auch in der Mühlen- und Brettschneidebranche«. ¹ Und doch stellen sie, wie seine Frau etwas später hinzufügt, dem Bürgertum der Hauptstadt dessen solide Basis zur Verfügung: »Bohlen und Bretter, einzöllig, zweizöllig und noch mehr. Und die Berliner Dielen, die sind fast alle von uns.« ² Die beiläufigen Gesprächsszenen aus Fontanes letztem, 1898 erschienenem Roman beleuchten momenthaft einen ökonomischen Zusammenhang: Von dem Schwanken der Kurse über die Schneidemühlen am Rhin bis zu den Böden der Berliner Wohnungen spannt sich eine Konfiguration, in der die Dinge als Produkte erscheinen. Fontane lässt diese Signatur, wie fast alle anderen Themen seines späten Romans, nur indirekt, als ein Moment im Diskurs des privilegierten Bürgertums des deutschen Kaiserreichs aufscheinen. In diesem »Geplauder« der Fontane'schen Figuren liegt eine poetologische Allusion. Denn dass erzählte Wirklichkeit nicht einfach aus Dingen, sondern, ob sichtbar oder nicht, aus *produzierten* Dingen besteht, bildet eine Art implizite und subtile Hypothese realistischen Erzählens. Diese taucht in Form der technischen und industriellen Artefakte der Fontane'schen Romane ebenso auf wie etwa bei Keller, in dessen Romanen und Erzählungen das Motiv der Leinwand nicht nur als Grundlage künstlerischer (Bild-)Produktion, sondern zugleich – wie bei Marx – als emblematisches Produkt industrieller Arbeit figuriert.

Die Aufmerksamkeit für den Produktcharakter der Dinge teilen die angesprochenen Erzähltexte mit dem kritischen Gesellschaftsbegriff des historischen Materialismus. In einer Passage der *Deutschen Ideologie*, die als Übergang vom anthropologisch orientierten Denken des frühen

¹ Fontane, *Stechlin*, 36, 29.

² Ebd., 36.

Marx zum Ansatz des historischen Materialismus beschrieben wurde,³ dekomponieren Marx und Engels einen Leitbegriff ihres ehemaligen Vorbildes Feuerbach: den Begriff der ›sinnlichen Gewissheit‹. Dabei kommt sowohl ein erkenntniskritischer als auch ein bestimmter ästhetischer Effekt zum Tragen, der das »auf platter Hand Liegende«⁴ – das unmittelbar Wahrgenommene – als trügerische Kippfigur produzierter Wirklichkeit vorführt:

Er [Feuerbach] sieht nicht, wie die ihn umgebende sinnliche Welt nicht ein unmittelbar von Ewigkeit her gegebenes Ding ist, sondern das Produkt der Industrie und des Gesellschaftszustandes [...]. Selbst die Gegenstände der einfachsten »sinnlichen Gewißheit« sind ihm nur durch die gesellschaftliche Entwicklung, die Industrie und den kommerziellen Verkehr gegeben. Der Kirschbaum ist, wie fast alle Obstbäume, bekanntlich erst vor wenigen Jahrhunderten durch den *Handel* in unsre Zone verpflanzt worden und wurde deshalb erst *durch* diese Aktion einer bestimmten Gesellschaft in einer bestimmten Zeit der »sinnlichen Gewißheit« Feuerbachs gegeben.⁵

Wo der Philosoph Feuerbach die reine Materialität der Natur aufzusehen meint, sind ihm – ob er es weiß oder nicht – nichts als Produkte gegeben. Unter ›Produkt‹ ist dabei mehr verstanden als eine ökonomische Analyse relativer Tauschwerte in der Tradition von David Ricardo und der englischen *political economy*.⁶ Nicht nur von arbeitsteiligen bzw. industriellen Produktionsprozessen ist in der *Deutschen Ideologie* die Rede, sondern von einer allgemeineren Produziertheit der wahrnehmbaren Wirklichkeit, selbst bestimmter Obstbäume, die doch für Feuerbach als Naturdinge »das ewige, unentstandene Wesen«⁷ der Natur verkörpern. Auch diese ›ewigen‹ Naturdinge werden zur Kippfigur zwischen Ding und Produkt, indem sie eine Signatur erkennen lassen, die auf »die gesellschaftliche Entwicklung, die Industrie und den kommerziellen Verkehr« verweist. Im Produktcharakter der Dinge ver-

3 Louis Althusser: »Vorwort«, in: ders., *Für Marx*, Frankfurt a.M. 2011, S. 32-39, hier: 34; Falko Schmieder: *Ludwig Feuerbach und der Eingang der klassischen Fotografie. Zum Verhältnis von anthropologischem und Historischem Materialismus*, Berlin 2004, S. 163-165.

4 Marx/Engels, *Die deutsche Ideologie* (MEW 3), 43.

5 Ebd.

6 Zur Werttheorie bei Adam Smith und David Ricardo s. Karl Pribram: *Geschichte des ökonomischen Denkens*, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1992, S. 280-290.

7 Ludwig Feuerbach: *Vorlesungen über das Wesen der Religion*, in: *Gesammelte Werke*, hrsg. v. Werner Schuffenhauer, Bd. 6, Berlin 1981, S. 29.

schränken sich soziale, historische und materielle Aspekte miteinander. Erst mit der Fokussierung auf die Probleme der ökonomischen Theorie, in den *Grundrissen* und im *Kapital*, wird Marx dieses Spurengflecht in die verdeckte Wirklichkeit der Ausbeutungsverhältnisse, der Mehrwertproduktion und einer Deformierung des Lebens hinein verfolgen.

Auch die deutsche Nationalökonomie, eine der Hauptadressaten der Marx'schen Polemiken, reflektiert die neue Reichweite industrieller Produktion. Hier wird die Ordnung der hergestellten Güter mit Krypto-Biographien versehen: Als Produkte nehmen die Dinge selbst die Form kleiner Lebensläufe an. »Für jedes Pfund ostindischer Baumwolle, das in England zu Zeug verarbeitet und im Lande seines Ursprungs wieder verkauft wird«, so schreibt etwa der Statistiker und Nationalökonom Wilhelm Schulz 1843, »braucht es einen Zeitraum von etwa 4 Jahren und eine Reise von mehr als 1800 Meilen. Durch alle Verwandlungen und Ortsänderungen hat es inzwischen wenigstens 160 Individuen beschäftigt, und seinen ursprünglichen Werth um 2000% erhöht.«⁸ Die Interpretation der Dinge als Produkte generiert narrative Miniaturen, Knochengerüste von Bildungserzählungen, die sich nicht auf die Bildung von Individuen, sondern auf die des Tauscherts richten.

Dabei macht die Vermutung, dass in der Hervorhebung der Wertproduktion zugleich bestimmte Dimensionen abgeschattet oder verschwiegen werden (könnten), die Lektüre der Produkte zu einem Feld antagonistischer Positionen. So formuliert Keller – langjähriger Freund des genannten Wilhelm Schulz⁹ – in einem Zeitungsartikel von 1869 eine Passage, die beinahe wie eine Replik auf Schulz' Produktbiographie klingt: »Allein trotz alledem klebt einmal von ihrer Pflanzstätte jenseits des Ozeans bis zur drehenden Spindel und zum Druckertisch am Schweizerwasser etwas spezifisch Verhängnisvolles an der Baumwolle,

8 Wilhelm Schulz: *Die Bewegung der Production. Eine geschichtlich-statistische Abhandlung zur Grundlegung einer neuen Wissenschaft des Staats und der Gesellschaft*, Zürich 1843. Dieses Narrativ der ›Produktbiographie‹ bildet im 20. Jahrhundert und bis heute einen Topos, wie beispielsweise Leonard Reads Essay »I, Pencil« (1958) zeigt, in dem der globale Lebensweg eines Bleistifts als Beleg für die faszinierende Macht des Marktes figuriert (Leonard Read: »I, Pencil. My Family Tree as told to Leonard E. Read«, in: *The Freeman*, Dezember 1958, S. 32-37).

9 Martin Müller: *Gottfried Keller. Personenlexikon zu seinem Leben und Werk*, Zürich 2007, S. 373 f. Auf diesen Zusammenhang komme ich weiter unten zurück, siehe S. 121 f.

das auf die politischen und menschlichen Anschauungen derer, die mit ihr zu schaffen haben, einen unleugbaren Einfluß behauptet [...].«¹⁰

Die genannten Beispiele lassen bereits erkennen, dass die Signatur der Produktion als Gegenstand des Wissens keineswegs eine einheitliche oder eindeutige Hermeneutik motiviert. Die ästhetischen Techniken, die auf der Oberfläche dessen, was sich zeigt, die vergangene Wirklichkeit der Produktion durchscheinen lassen, sind vielmehr mit epistemischen und politischen Entscheidungen verbunden. Der Produktcharakter der Dinge ist unterschiedlich semantisierbar. Er verweist auf die prozessuale Verknüpfung entlegener Orte (wie im *Stechlin*), auf die Macht einer gesellschaftlichen Dynamik (die in der *Deutschen Ideologie* als Handel, Industrie und Verkehr benannt wird), auf die Lebensbedingungen der Arbeiter (wie im *Kapital*), auf die Biographie der Produkte selbst (Wilhelm Schulz), oder, wie bei Keller, auf ein ›spezifisch Verhängnisvolles‹, das dem Produktionsprozess unsichtbar anhaftet. Die Signatur der Produktion muss demnach als Dichte eines komplexen und variablen Fragehorizonts verstanden werden: Was bedeutet es, dass die Dinge produziert sind? Welche Wirklichkeiten, welche Räume und Zeiträume müssen in ihre Erläuterung einbezogen werden? Welche Wirklichkeit stellt sich in den Produkten dar, welche wird von ihr widerlegt? Es ist dieser Fragehorizont, der seit den 1840er Jahren sowohl in realistischen Erzählpoetiken als auch in der Theoriebildung des historischen Materialismus entfaltet wird.

Neben diesen ästhetischen, epistemischen und politischen Implikationen von Produziertheit lässt sich schließlich ein topischer Aspekt hervorheben, der sich auf den Ort der Produktion bezieht und in ein bestimmtes Verhältnis von Oberfläche und Tiefe eingelagert ist. Was Marx einmal als die »verborgene Stätte der Produktion« bezeichnet, die unterhalb der »Oberfläche« des Warenverkehrs zu finden sei,¹¹ bildet einen sich vielfach überschneidenden Topos, der die Epoche des literarischen Realismus regelrecht durchzieht. Immer wieder wird dieser ›verborgene Ort‹ aufgesucht, von den Erzählinstanzen und den Protagonisten ebenso wie von den Autoren und Autorinnen selbst. Darin kann man eine polemische Umschrift erkennen, die sich auf eine der berühmtesten

10 Gottfried Keller: »Randglossen. Nr. IV« [1861], in: *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe*, hrsg. v. Walter Morgenthaler u. a., Bd. 15: Aufsätze. Text und Apparat, Basel u. a. 2012, S. 173-176, hier: 173 f.

11 Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals*, in: Marx/Engels, *Werke*, Bd. 23, Berlin 1974, S. 189. Im Folgenden zitiert als *Kapital I*.

Passagen des *Wealth of Nations* bezieht, in der Adam Smith seine Ausführungen über die Effizienz der Arbeitsteilung mit der Evidenz eines persönlichen Fabrikbesuchs unterlegte: »I have seen a small manufactory of this kind where ten men only were employed [...].«¹² Was Smith hier mit eigenen Augen beobachten und beglaubigen konnte, ist die Tatsache, dass zehn Arbeiter, gehen sie arbeitsteilig und mit Hilfe von Maschinen zu Werke, am Tag 48.000 Stecknadeln produzieren können. Dieses »bekannte Beispiel von der Stecknadelfabrikation«, wie es etwa in einer Ausgabe der Zeitschrift *Die Grenzboten* von 1857 heißt,¹³ gibt eine Topik vor, die im 19. Jahrhundert immer wieder abgeschritten wird.

So besucht Dickens, während der Erzähler seines Romans *Hard Times* die Manufakturen der fiktiven Stadt Coketown erscheinen lässt, als Journalist im selben Jahr während eines Arbeiterstreiks die nordenglische Industriestadt Preston und publiziert seine Beobachtungen im Februar 1854 als Leitartikel der *Household Words*, d.h. an dem Publikationsort, an dem zwei Monate später auch die ersten Kapitel des Fortsetzungsromans *Hard Times* erscheinen.¹⁴ In derselben Zeitschrift veröffentlicht auch Elizabeth Gaskell, deren Debütroman *Mary Barton* (1848) bereits im Untertitel eine emblematische Stätte der (industriellen) Produktion als Ort der Erzählung annonciert: »A Tale of Manchester Life«. Der Weg zur Produktion taucht aber auch dort auf, wo der junge Friedrich Engels in seiner Schrift *Zur Lage der arbeitenden Klasse in England* (»nach eigener Anschauung und authentischen Quellen«, wie es im Untertitel heißt) minutiös seinen Streifzug durch Manchester beschreibt – ein Streifzug, der entlang von Hinweisen auf bestimmte Brücken, Straßenecken, neu errichtete Fabriken, bestimmte Hinterhöfe und Treppenaufgänge in den Arbeitervierteln förmlich als Serie von Realitätseffekten inszeniert wird: »wenn jemand Lust haben sollte, nachzusehen [...].«¹⁵ Nur wenige Jahre zuvor, im Jahr 1842, führt der junge

12 Adam Smith: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, hrsg. v. R. H. Campbell, A. S. Skinner u. W. B. Todd (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith II), Bd. 1, Indianapolis 1981, S. 15.

13 S. D.: »Die Bestrebungen zur Hebung der arbeitenden Classen 1.: Der Grund des Übels«, in: *Die Grenzboten*, 16. Jg. (1857), Bd. 3, S. 210–218, hier: 214 (Autornamen nicht vollständig angegeben).

14 Charles Dickens: »On Strike«, in: *Household Words* 8, Nr. 203 (1854), S. 553–559.

15 Friedrich Engels: *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, in: Marx/Engels, *Werke*, Bd. 2, Berlin 1959, S. 225–506, hier: 282.

Fontane im Vorwort zu seinen Übersetzungen von Gedichten des englischen Arbeiterdichters John Prince den Leser in die Unterwelt von Manchester: »Sieh! dort sitzt er am Webstuhl; aber freilich Du erkennst ihn kaum; die qualmende Lampe gibt dem Arbeiter selbst nur eine spärliche Beleuchtung [...].« In diesem verborgenen und qualmenden Gewölbe, einem wahrhaften Problemfall der Repräsentation, bringt der Arbeiter »die Pracht und den Reichtum«¹⁶ der Moderne, aber auch – in seiner Imagination – das Gewebe seiner Gedichte hervor. Der ›Weg zur Produktion‹ taucht aber auch bei Wilhelm Raabe auf. In der Erzählung *Pfisters Mühle* wird die Route hin zu »bitter realem Erdboden« durch den Flusslauf markiert. Er führt von der titelgebenden Mühle zur neu errichteten, einige Wegstunden entfernt liegenden Zuckerfabrik Krickeroode, dem Ziel einer »unheimlichen Entdeckungsfahrt«.¹⁷

Die Semantik der Produktion lässt sich, einen Gedanken von Jean Baudrillard aufnehmend, als narrative und theoretische Herstellung einer Textur begreifen. In seiner Studie *Der symbolische Tausch und der Tod* hat Baudrillard das politisch-ökonomische Denken des 19. Jahrhunderts mit dem des 18. kontrastiert, in dem »eigentlich nichts produziert worden [ist]: alles leitet sich von der Gnade Gottes her oder von einem Geschenk der Natur, von einer Instanz also, die ihre Reichtümer freigibt oder verweigert.«¹⁸ Die politische Ökonomie des 19. Jahrhunderts hingegen basiere auf dem Dogma, den gesellschaftlichen Reichtum nicht mehr als Gegebenes, sondern als Gemachtes zu begreifen.¹⁹ Im Zuge dieses Produktionsbegriffs habe das »produktive Zeitalter [...] keinen Fleck unproduziert« gelassen, vielmehr »alles mit ›Produktion‹ bekritzelt«,²⁰ d. h. als bearbeitete, verwertete Natur markiert. Diese ›Bekritzeltung‹ des Wirklichen lässt sich, wie sich auf den folgenden Seiten zeigen soll, als Konstellation von Darstellungsweisen verstehen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts Semantiken und Texturen der Produziertheit erproben.

16 Theodor Fontane: »Das John Prince-Manuskript«, in: ders., *Sämtliche Werke*, hrsg. v. Walter Keitel, Abt. III: Aufsätze, Kritiken, Erinnerungen, Bd. 1: Aufsätze und Aufzeichnungen, München 1969, S. 207-235, hier: 209f.

17 Wilhelm Raabe: *Pfisters Mühle*, in: *Sämtliche Werke. Braunschweiger Ausgabe*, hrsg. v. Karl Hoppe, Bd. 16, Göttingen 1970, S. 5-178, hier: 94. Zu Raabes Erzählung s. weiter unten, Kap. I.3.

18 Jean Baudrillard: *Der symbolische Tausch und der Tod*, übers. v. Gerd Bergfleth, Gabriele Ricke u. Ronald Voullié, München 1991, S. 22.

19 Vgl. dazu Foucault, *Ordnung der Dinge*, 310-322.

20 Baudrillard, *Der symbolische Tausch*, 26f.; s. auch ders.: *Le miroir de la production ou l'illusion critique du matérialisme historique*, Tournai 1973.

Stifters Wien

Die Frage nach der Produziertheit von Erzählgegenständen taucht auf geradezu exemplarische Weise in einem der frühen Prosatexte von Adalbert Stifter auf: im Eröffnungskapitel zu dem (von mehreren Autoren verfassten) Band *Wien und die Wiener in Bildern aus dem Leben*, dessen Herausgabe Stifter ab 1841 übernimmt, und der im Jahr 1844 erscheint.²¹ Der Band lässt sich dem Genre der ›Städtebilder‹ zuordnen, das sich seit Beginn des Jahrhunderts auf dem Buchmarkt etabliert.²² Stifters erster Beitrag trägt den Titel *Aussicht und Betrachtungen von der Spitze des St. Stephansturmes*.²³ Diese ›Aussicht‹ ist deshalb aufschlussreich, weil sie den Bildcharakter, der im Vorwort zu *Wien und die Wiener* nochmals programmatisch aufgerufen wird, unterläuft und irritiert. Die Irritation des ›Bildes‹ als einem Modell mimetischer Repräsentation ergibt sich aus dem Umstand, dass zweierlei Produktionsprozesse miteinander enggeführt werden: Die Produktion der Stadt, die im Medium der ›Stadtansicht‹ erscheinen soll, und die Produktion des Erzähltextes selbst. Darin lässt sich eine gemeinsame Signatur von Darstellung und Darstellungsgegenstand erkennen, in der sich – auf beiden Ebenen – eine Aufmerksamkeit für ihre prozessuale Hervorbringung niederschlägt. Im Anschluss werde ich zu zeigen versuchen, dass die Irritation, die bei Stifter auftaucht, mit der theoretischen Fokussierung auf Produktionsprozesse beim frühen Marx korrespondiert.

Die von Stifter bereits 1841 verfasste »Vorrede«, die dem Kapitel *Aussicht und Betrachtungen vorangeht*, eröffnet die ›Bilder aus dem Leben‹

- 21 Um 1858/59 plante Stifter eine Neupublikation des Textes unter dem Titel ›Vom St. Stephansturm‹ in einem (nicht realisierten) Band, der Stifters eigene Beiträge unter dem Titel ›Aus dem alten Wien‹ hätte versammeln sollen. Diese zweite, umgearbeitete Fassung bleibt hier außen vor; zum Verhältnis der beiden Fassungen s. Florian Welle: *Der irdische Blick durch das Fernrohr. Literarische Wahrnehmungsexperimente vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*, Würzburg 2009, S. 150–181.
- 22 Karl Riha: *Die Beschreibung der »Großen Stadt«*. *Zur Entstehung des Großstadtmotivs in der deutschen Literatur (ca. 1750–ca. 1850)*, Bad Homburg u. a. 1970, S. 89f.
- 23 Stifters Beiträge zu *Wien und die Wiener* führen in der Stifter-Forschung ein Schattendasein, das wohl mit einer geringeren Bewertung des Genres der ›Städtebilder‹ zu tun hat; s. allerdings die umfassende Analyse und Kontextualisierung von Stifters Wien-Beiträgen im Rahmen weiterer früher Erzählungen bei Christian Begemann: *Die Welt der Zeichen. Stifter-Lektüren*, Stuttgart/Weimar 1995, S. 9–94, sowie das Kapitel zum St. Stephansturm-Text bei Welle, *Blick durch das Fernrohr*, 145–181.